«Die Christen zahlen den grössten Preis»

Nahost-Experte Ulrich Tilgner nimmt am Sonntag, 21. Mai, an einer Podiumsdiskussion zum Thema Orient in Einsiedeln teil

Er gilt als verlässliche Stimme, wenn es um den Nahen Osten geht: Der deutsche Journalist Ulrich Tilgner. Im Exklusiv-Interview mit unserer Zeitung nimmt der 69-Jährige pointiert Stellung zur Lage im Orient.

Victor Kälin: *«Verantwortung der Religionen im Krieg» heisst das Thema der Podiumsdiskussion. Wie verstehen Sie mit Bezug zum Nahen Osten das Thema: Tragen die Religionen eine spezielle Verantwortung – oder sind sie gar selbst verantwortlich für den Krieg?*

Ulrich Tilgner: Die Religionen tragen nur einen kleinen Teil der Verantwortung. Im weitesten Sinne ist die Politik verantwortlich, besonders dann, wenn Politiker die Religion für ihre Aktionen nutzen. Das gilt auch für westliche Regierungen. Sie waren sich nicht im Klaren, was man mit einer militärischen Intervention lostritt. Das war und ist besonders deutlich im Irak zu spüren, da das Land bereits vor dem Krieg nur gewaltsam zusammengehalten wurde. Doch jetzt sind die Zentrifugalkräfte freigesetzt. Und es sind die Christen, die am meisten unter dem neuen Chaos leiden.

Wie beurteilen Sie die Situation der Christen und Christinnen im Irak, seit der IS 2014 auch in dieses Land einmarschiert ist?

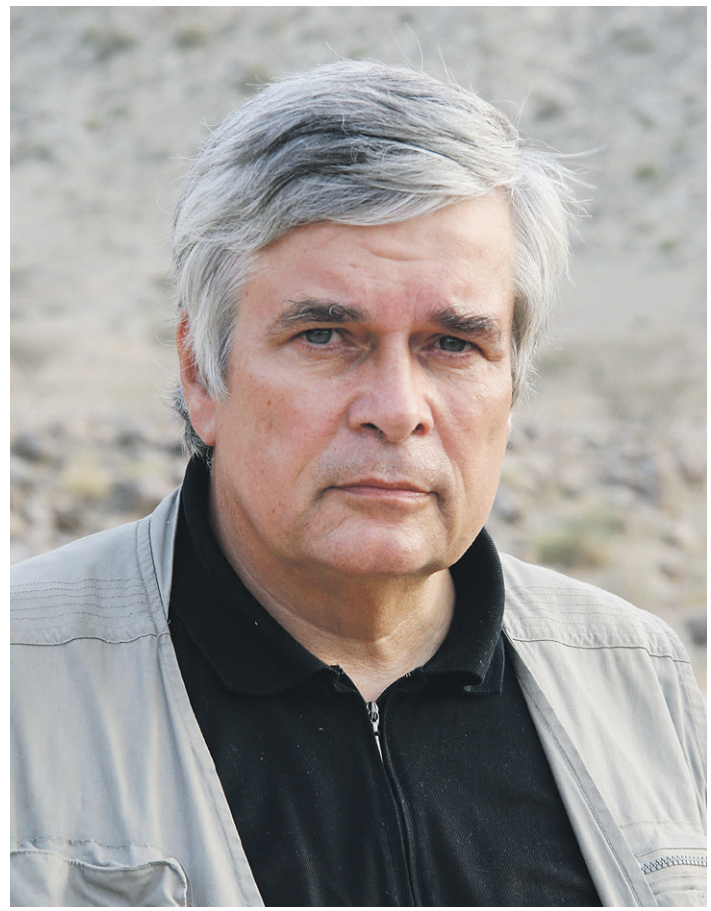
Was Al Khaida mit den ersten grossen Anschlägen 2004 auf die Christen begann, setzt heute der IS fort: Die schwächste Bevölkerungsgruppe wird angegriffen, um einen Bürgerkrieg anzuzetteln. Mit Terror soll die sich abzeichnende Spaltung verstärkt werden. Die Saat ist aufgegangen: Der Bürgerkrieg von 2006 bis 2008 forderte Hunderttausende von Toten. Es folgten Flucht und Vertreibung, mit der Folge, dass die Siedlungsgebiete heute weitgehend nach Religionszugehörigkeiten organisiert sind. Verglichen mit dem Jahr 2004 lebt heute nur noch ein Drittel der damaligen Christen im Irak.

Wie schätzen Sie die Zukunft der aus dem Irak vertriebenen Christen ein? Ist in absehbarer Zeit überhaupt an eine Rückkehr zu denken?

Nein, das halte ich für absolut ausgeschlossen. Christen können sich im Westen wesentlich einfacher integrieren, nicht zuletzt, weil die Aufnahmebereitschaft höher ist. Ein Grossteil der Christen ist geflohen, weil sie überhaupt die Chance hatten, das Land zu verlassen und in den Westen zu fliehen oder zu ziehen. Wenn die Alternative Krieg und Chaos ist, muss man diese Absetzbewegung verstehen. Doch mit jeder Auswanderung bricht auch das bisherige Umfeld der zurückbleibenden Christen ein Stück weit mehr auseinander. Diese Entwicklung ist ein Ergebnis der westlichen Intervention.

Welche weiteren Religionsgemeinschaften leiden im Nahen Osten unter Krieg und Terror?

Die Jesiden sind wahrscheinlich die derzeit am stärksten verfolgte Minderheit. Doch auch die Kopten in Ägypten sind Ziel radikaler Terrorgruppen. Die grösste Zahl an Christen im Orient lebt in Ägypten. Die rund 8 Millionen machen 10 Prozent der gesamten Bevölkerung aus. Sie sind das Ziel, um mit Anschlägen ein Chaos anzurichten. Es handelt sich dabei aber um keine Angriffe der islamischen Bevölkerung, sondern von brutalen Terroristen. Auch sie verfahren nach dem alten Muster, Religionsgruppen anzugreifen, um einen Bürgerkrieg zu entfesseln.



«Das Verhältnis zwischen Orient und Okzident muss sich deutlich verbessern»: Ulrich Tilgner fordert ein Umdenken. *Foto: zvg*

Ist hinter all dieser Aggression eine längerfristige Strategie zu erkennen?

Die Strategie der Destruktion: Im Chaos des Bürgerkrieges soll die eigene Macht ausgeweitet werden. Diese Strategie funktioniert langfristig aber nicht. Die Zahl der Anschläge – auch aktuell – nimmt zwar zu; die Probleme werden aber selbst mit einer Rückeroberung der von Terroristen kontrollierten Gebiete nicht gelöst. Die Sunniten zum Beispiel erhalten im Irak keine adäquate politische Beteiligung zugesprochen.

Wagen Sie einen Blick in die Zukunft? Wird es im Nahen Osten in den nächsten fünf Jahren zu einem Religionsfrieden kommen?

Den Kampf gegen den Terror kann man nicht mit einem Krieg gewinnen. Dass die Religionen im Orient wie früher wieder nebeneinander friedlich existieren können, glaube ich nicht. Stattdessen wird es Länder geben praktisch ohne christliche Bevölkerung. Es sind die Christen, die den grössten Preis zahlen.

Grundsätzliche Frage zu den Christen im Nahen Osten: Verträgt sich das überhaupt noch? Oder muss sich die Welt mit diesem unfreiwilligen Exodus abfinden?

Die Welt muss umdenken. Die Politiker müssen sich fragen, was sie zu diesem fürchterlichen Zustand beigetragen haben. Nur eine Änderung der westlichen Politik kann dieses Chaos wenigstens eindämmen. Das Verhältnis zwischen Orient und Okzident muss sich deutlich verbessern; nur so können die Christen hoffen, im Orient überhaupt noch eine Zukunft zu haben.

Wieweit tragen hier (bei der Vertreibung der Christen) die «Religionen eine Verantwortung»? Können sie nicht nur Kriegstreiber, sondern auch Friedensstifter sein? Können Worte und Gesten etwas bewirken?

Die Religionen tragen nur eine kleine Verantwortung. Der Islam neigt dazu, sich ausdehnen zu wollen. Die Islamisten müssen jedoch politisch betrachtet werden, und nicht religiös. Blicke ich in der Geschichte des Orients zurück, erkenne ich nur schon in den letzten 80 Jahren verschiedene Phasen, in denen sich die Christen auch politisch beteiligen konnten. Unter den Kommunisten während und nach dem Zweiten Weltkrieg oder auch in der folgenden nationalistischen Phase wurde nicht nach Religionszugehörigkeit unterschieden. Die Christen konnten auch in der Politik praktisch ohne Einschränkungen aktiv werden.

Seit aber Ende des letzten Jahrhunderts der Islam zur Antwort aller Fragen wurde, ist das nicht mehr so. Seither wird nicht nur der Islam in der Politik genutzt, sondern auch Christen der Zugang zur politischen Betätigung versperrt. Zudem werden Christen für die westliche Politik verantwortlich gemacht: «Ihr seid doch Verbündete der USA – und diese haben uns Krieg und Elend gebracht.»

Die Christen und die Religionen insgesamt werden keine entscheidende Kraft sein bei der Wiederherstellung des Friedens. Erst eine politische Niederlage des Terrors ebnet den Weg, dass es überhaupt zu einem Frieden kommen kann – als Basis, die tiefgreifenden gesellschaftlichen Risse (vor allem zwischen Sunniten und Schiiten) kitten zu können.

Frieden zwischen Israelis und Palästinensern, Verständigung zwischen Orthodoxen und Katholiken, eine Perspektive für Christen in der Arabischen Welt – die Erwartungen an die kürzlich erfolgte Reise von Papst Franziskus in den Nahen Osten waren übermenschlich. Was bewirkt ein solcher Besuch im Orient – aber auch auf der Welt?

In dieser Hinsicht ist der Papst ein sehr fortschrittlicher Mensch: Dem Westen hält er in der Flüchtlingspolitik oder der Nahost-Politik die Fehler vor. Als Oberhaupt sieht er, dass es auf der Welt an allen Ecken und Enden brennt und dass gerade die Christen darunter zu leiden haben. Ich persönlich sehe aber für die Christen in der arabischen Welt keine Perspektive. Selbst der Papst wird nur mahnen können; die Kräfte der Destruktion sind zu gross.

Angesichts der vielen, langjährigen Kriegsherde im Nahen Osten fragt man sich, wer oder was denn zum Frieden, zur Koexistenz führen könnte? Haben Sie als anerkannter Nahost-Experte einen «Marshallplan»?

(überlegt) … ich sehe die Kräfte nicht. Sie sind lediglich klein und zerstreut. Die Auseinandersetzung mit dem Terrorismus wird rein militärisch geführt; die Ursachen für die Kriege werden nicht beseitigt. Und so dauern die Kriege an und der Westen wird weiterhin Waffen liefern. Diese Spirale wird nicht durchbrochen.

Selbst das wirtschaftliche Umfeld bietet keine Perspektive. Nehmen Sie Ägypten: Dieses grosse, bevölkerungsreiche Land kommt aus eigener Kraft wirtschaftlich nicht mehr auf die Füsse. Das ist das Problem, weshalb die Kriege andauern werden.

Und umgekehrt: Was lehrt uns hier in Europa die eskalierte Situation im Nahen Osten?

Dass man jene Kräfte, welche den Krieg im Orient unterstützen, auf ihrem Pfad nicht mehr unterstützt. Denn der Krieg liefert die besten Argumente, das Fussvolk für den Terror zu gewinnen.

Dazu braucht es jedoch eine radikale politische Veränderung. Der Westen muss umdenken. Mehr Kriegt bring keinen Frieden, sondern eine Verschlimmerung der Lage. Das haben die letzten 20 Jahre gezeigt.

Ulrich Tilgner

Vi. Ulrich Tilgner (*16. Januar 1948 in Bremen) ist ein deutscher Journalist, Auslandskorrespondent und Sachbuchautor. Bekannt wurde er als Kriegsberichterstatter aus Bagdad. Im Jahr 2003 erhielt Ulrich Tilgner den Hanns-Joachim-Friedrichs-Preis für Fernsehjournalismus für seine Berichterstattung aus Bagdad. In der Begründung hiess es, er hätte sich «mit Ausdauer und Erfolg darum bemüht, auch unter dem Druck der kriegerischen Ereignisse und der eingeschränkten Informationsfreiheit den Überblick zu behalten, präzise zu formulieren und dem Abenteurertum ebenso wie der Parteilichkeit zu entgehen».

Ulrich Tilgner lebt in Hamburg; Referate hält er nach eigenem Bekunden nur noch selten: «Und in diesem Jahr höre ich endgültig damit auf.» Wenn er nach Afghanistan oder den Irak fährt, dann tut er dies privater Natur. In Einsiedeln wird der 69-Jährige am 21. Mai also zu einem seiner letzten öffentlichen Auftritte kommen.

Das Programm

Die diesjährige Jubiläumswallfahrt von «Kirche in Not» führt am Sonntag, 21. Mai, nach Einsiedeln. Das Hilfswerk wurde 1947 von Pater Werenfried van Straaten unter dem Namen «Ostpriesterhilfe» gegründet. Mittlerweile unterstützt das Hilfswerk jährlich 6000 Projekte in 150 Ländern – 2015 allein im Irak in der Höhe von 12 Millionen Franken.

Gottesdienst: Die Wallfahrt beginnt um 12.30 Uhr mit dem Pilgergottesdienst in der Klosterkirche. Hauptzelebrant und Prediger ist Patriarch Louis Raphaël I. Sako aus Bagdad, Irak.

Podium: Am Nachmittag (15.15 Uhr) findet im Kongresszentrum Zwei Raben (Einsiedeln) eine Podiumsdiskussion zum Thema «Verantwortung der Religionen im Krieg» statt. Teilnehmer am Podium sind: Ulrich Tilgner, Nahostexperte; Patriarch Louis Raphaël I. Sako, Irak; Dr. Mahmoud El Guindi, Präsident der VIOZ; Roberto Simona, Islamexperte bei «Kirche in Not». Moderator ist Martin Spilker, Redaktionsleiter bei kath.ch.

www.kirche-in-not.ch